©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Fertigungen handeln, das Vollkommene erst nach mühevoller Entwicklungsarbeit erreicht wird. — Jedenfalls haben uns die geringen Erfolge, die wir im vorigen Jahr bei der Aufzuchtsarbeit hatten, alles andere als entmutigt. Wir werden heuer erneut ans Werk gehen. Die Linien, denen entlang operiert werden muß, sind klar, die gedanklichen und technischen Vorbereitungen sind getroffen. Hoffentlich ist uns auch das Jahr 1960 bezüglich der Fischerei auf Laichhuchen wieder so günstig gesonnen, wie es das Jahr 1959 war, denn zum erfolgreichen Laichhuchenfischen gehören vor allem auch relativ niedrige Wasserführungen und klares Wasser!

Vor mir liegt eine ganze Reihe von Beiträgen zur Huchenbiologie und zum Problem der Huchenwirtschaft in unseren Gewässern. Als erster möge Volksschuldirektor Hopfgartner zum Wort kommen. Nicht nur deshalb, weil er sich schon jetzt große Verdienste um die Erhaltung (und Mehrung!) unserer Huchenbestände erworben hat, sondern auch, weil sein Bericht über die letztjährige Laichfischerei von so dramatisch lebendiger Anschaulichkeit ist.

L. Hopfgartner, Mühldorf / Mölltal:

Huchenfang und Auslaichung im Jahr 1959

Nachdem wir uns darüber einig waren, daß zur Erhaltung des Huchens nun endlich Taten gesetzt werden müßten, war das nächste, die Organisation in die Wege zu leiten. Mit dem Leiter des Bundesinstitutes, Herrn Dr. Einsele, hatten wir schon im Feber und Anfang März schriftlich, telegraphisch und telephonisch alle Fragen so ziemlich abgesprochen und da er die Schlagkraft des Bundesinstitutes in den Dienst der Sache stellte, sind wir ihm in erster Linie zu großem Dank verpflichtet. Herr Landesfischereiinspektor Direktor Michael Schußmann ebnete uns die Wege bei der Landesregierung und sagte uns auch sonst seine wertvolle Unterstützung zu. Auch ihm sei Dank.

Zunächst suchte ich mit Herrn Direktor Lagger alle Fischereirechtsbesitzer des Drautales von Osttirol bis Spittal auf und fand fast durchwegs volles Verständnis und Entgegenkommen. Auch zwei Aufsichtsfischer und einen Sportfischer, die Herren Ortner, aus Sachsenburg, Obergantschnigg, aus Fellbach, und Miklautz, aus Möllbrücke, die den Überwachungsdienst übernahmen, konnten gewonnen werden.

Schon am 15. 3. 1959 hatte ich das erste Huchenpaar am Rieb beobachtet, zwei weitere wurden mir gemeldet und so entstand nun die peinigende Frage: „Soll ich? — Soll ich nicht?" Nachdem ich Herrn Dr. Einsele den Tatbestand mitgeteilt und auch telephonisch mit ihm gesprochen hatte, wurden mir am Donnerstag, dem 19. 3. zwei weitere Paare aus der Gegend von Greifenburg gemeldet. Auch ich hatte zwei weitere Paare neu ausgemacht, Herr Fercher, unser alter Berater aus Greifenburg hatte telephoniert und so beschloß ich, auf den Knopf zu drücken. Freilich stand noch ein Tiefdruckgebiet über Italien und in der Nacht regnete es leicht, eine etwas schlimme Sache, weil die Drau sehr rasch trübe wird und es dann mit dem Huchenfang vorbei ist. Auf die Meldung vertrauend, daß sich der Hochdruck allmählich durchsetzen werde, tat ich den entscheidenden Schritt und telephonierte nach Scharfling. Ich erreichte Dr. Einsele sofort und schon am Freitag Mittag standen die beiden Fischer mit ihren Geräten vor meinem Haus.

Das erste Huchenpaar sollte in der Nähe einer Bachmündung stehen, wie mir berichtet worden war. Wir sahen wohl einen schönen Bruch — aber leer. Da ist es also Essig, dachte ich. Aber nichts, als weiter, 3 bis 4 km zu dem Paar, das ich am Vortag ausgemacht hatte. Da stand aber nur ein kleiner Huchen von etwa 60 cm. O wie herrlich! Na, das kann ja noch lieb werden, da hetzt du die Leute vom Bundesinstitut hierher, schoß es mir durch den Kopf. Erst später erfuhr ich, daß der Bauer vom nahen Hof, um 9 Uhr vormittags, hier gespäht und wahrscheinlich die Huchen vertrieben hatte. Wir standen eine Weile und starrten auf das Wundertier von 60 cm; da erschien endlich ein dunkler Schatten am Bruch. — „Aha, jetzt wird's ernst!" — Das Aggregat fertig gemacht, den Minuspol etwa

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

15 m unterhalb ins Wasser versenkt, den Pluspol an der Bambusstange, pirscht sich Toni Zopf, der Fischermeister, ruhig, klar überlegend, ohne Hast und Nervosität, am Bauch kriechend an, nachdem er sich noch das Kabel in Schlingen zurechtgelegt hatte. Inzwischen hat Fritz, der lustige, wendige Gehilfe, unterhalb mit dem Kescher Aufstellung genommen. Der Fischermeister springt auf, macht einige schnelle Schritte und schon fährt die Bambusstange mit dem Pluspol ins Kiesbett. Dem Huchen gibt es einen Ruck, der Schädel mit der weißen Unterseite schießt an die Oberfläche und schon liegt er im Unterfangnetz, wo er kaum Platz hat. „Aha, die Burschen können was!" denke ich, „wenn nur auch unsere Huchen am Platz sind!" Wir hatten den ersten Milchner von etwa 10 kg Gewicht bald in der Wanne, Sauerstoff wird zugeführt und das Gerät abgebaut. Während eingeladen wurde, war ich zum zweiten Bruch geeilt, drei Huchen waren dort am Werk! Mit mächtigen Schlägen ruderten sie über die Kiesbank, so daß die Rückenflosse zeitweise aus dem Wasser sah. „Hochstimmung!" denke ich. Ich hatte genug gesehen, schnell den robusten VW gestartet, zurück zur Straße, dann buchstäblich über Stock und Stein, Bodenwellen und Höcker, über eine Wiese zum zweiten Laichplatz. Wir dachten erst, es seien mittlere Huchen, als wir sie von Ferne sahen. Wiederum alles hergerichtet, aber den g r o ß e n Bären genommen. Vorsichtig kriecht der Toni heran, die Huchen reiben ruhig weiter und sind ahnungslos. Ich rufe noch dem Fischermeister zu: „Warten Sie ab, bis zwei beisammenstehen!" Und es gelingt; als wir die schönen Tiere heraußen haben, sind es zwei „Brocken" von 12 und 15 kg. Der Milchner etwas kleiner, der größere Rogner ist noch schön voll und verspricht eine gute Laichernte.

Nun zurück nach Mühldorf, wo uns der Herr Bürgermeister in entgegenkommender Weise das Schwimmbad als Hälter zur Verfügung gestellt hat. 4 m tief und 25 m lang, da können sich nun die ersten drei tummeln. Wieviele werden es noch? Mit mächtigen Schlägen schießen sie in die Tiefe und sind trotz des weiten Transportes vollkommen frisch. Ja, Geräte und Mittel muß man haben und können muß man's, dann läßt sich mit gutem Willen und Opfersinn alles machen. Obwohl wir erst um 12.30 Uhr abgefahren waren, sind wir um 16 Uhr schon wieder zurück und haben drei schöne Huchen im Becken. Nicht schlecht für den ersten Tag, denn Huchen kann man nicht mit Schaffeln aus der Drau schöpfen.

Erfahrungsgemäß laicht der Huchen am Abend und Nachmittag besser als am Vormittag und so fahren wir am 2. Tag, Samstag, wieder los zu den Laichplätzen um Greifenburg, wo uns 4 Huchen gemeldet waren. Da gibt es nun schon eine ganze Autokolonne, in den Fahrzeugen sitzen begeisterte Damen und Herren, die sich die Sache ansehen wollen. Bald sind wir beim 1. Laichplatz angekommen. Und nun einmal schauen. Die Sonne blendet verteufelt und das Gegenlicht spiegelt, so daß man kaum etwas sehen kann, mit meinen Brillen geht es etwas besser und endlich sieht man undeutlich ein Etwas — das könnte ein Huchen sein. Ist's einer? Der Schwarm der Beobachter hält sich ruhig im Hintergrund und nun kann's losgehen. Der Fischermeister pirscht sich an, die helle Sonnenwolke steht ihm gerade gegenüber und die Wasseroberfläche spiegelt so stark, daß er beim besten Willen nichts sehen kann. Ein Stück Holz am Ufer gibt zwar einige Orientierung, der Fischermeister wirft, aber es war nur ein Schlammwulst, der Huchen stand weiter vorne, schießt zwar einmal auf, aber er geht uns durch. Na, da kannst eben nichts machen! Weiter unten sollen zwei „Riesenhuchen" stehen, 15 und 20 kg. Die Autokolonne, die mittlerweile noch Zuwachs bekommen hatte, fährt ab. Auch hier blendet das Gegenlicht und es ist eine schwierige Situation. Man sieht mitten im Flußbett die Huchen stehen, sie ziehen auf und ab, verschwinden, kommen wieder, undeutlich in der Tiefe stehen sie, nicht am Bruch; der ist ganz am Rande des überhöhten Ufers. Der Fischermeister liegt am Bauch und schaut über den Uferrand, eine Viertelstunde vergeht, wieder eine nichts. Die Zuschauer werden ungeduldig, geben gute Ratschläge, doch der Fischermeister, der Toni, läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. Endlich zieht ein Huchen auf die Kiesbank, wir im Hintergrund haben

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

nichts gesehen, da er tief unter dem Ufer liegt, aber der Toni richtet sich — man sieht die Spannung in seinem Gesicht — und schon holt ihn der Fritz heraus, es ist ein Rogner von etwa 8 kg, schon fast ganz ausgelaicht. Nun, wenigstens sind die Zuschauer auf ihre Rechnung gekommen, alles stürzt herbei und bestaunt den Fisch. Auf dem Rückweg haben wir den „Schlammwulst" noch einmal herausgefangen, da er uns wieder täuschte.

Da ich auch im mittleren Teil unserer Pachtstrecke, beim „Mohner", schon am 15. 3. einen dritten Huchen gesehen hatte, suchten wir diese Stelle auf. Hier fingen wir einen Holzprügel, der vorgab ein Huchen zu sein. Nachdem wir auf der Greifenburger Fahrt unterwegs, an der Stelle, wo wir den ersten Zehn-Kilo-Huchen gefangen hatten, einen gleichschweren Milchner unterwegs mitgenommen hatten, so gab es erst zwei Stück und unser Stimmungsbarometer sank bedenklich herab. Wir wollten beim Holzprügel gerade einpacken, als auf dem anderen Ufer Obergantschnig erschien und mir zurief: „Unter Fellbach stehen zwei gute Huchen!" Es war schon Abend geworden, daher nur schnell auf und fort. Die Autokolonne hatte sich mittlerweile verflüchtigt und nur ein Begleitauto war noch bei uns. Nun sollten aber alle Herren, die so tapfer durchgestanden hatten, auf ihre Rechnung kommen. Drei Kilometer flußabwärts, drei Kilometer zurück, und schon stand der Aufsichtsfischer vor uns, die Organisation hatte geklappt. „Wo sind die zwei Huchen?" Wir waren bereits bei ihnen vorübergefahren, denn sie standen 4 Meter von der Straße entfernt am Bruch. Da fuhren Autos, Traktoren rumpelten vorüber, Radfahrer und Fußgänger belebten die Straße und 4 Meter entfernt laichten die Huchen, ohne sich von diesem Betrieb stören zu lassen. Zwei starke Stücke sind es, der Rogner wälzt sich, so daß man seine weiße Flanke hell aufleuchten sieht, rauschend fährt der Milchner über den Kies, daß die Rückenflosse und das mächtige Ruder über der Oberfläche erscheinen. Rasch wird alles zurechtgemacht, das Aggregat arbeitet und Toni bereitet alles vor. Wie immer, ruhig und besonnen, kühl bis ans Herz hinan, läßt er sich auch durch die guten Ratschläge der Begleitpersonen nicht irritieren, der „Fänger" steht in Parade. Ich ersuche noch den Aufsichtsfischer ja genau zu schauen, ob beide Stücke beisammenstehen und dann das Kommando zu geben. Nun, was wollen wir uns länger quälen? Es klappt, zwei starke Huchen liegen im Unterfangnetz, 12 und 14 Kilogramm schwer. Sie sind noch ganz voll, denn Obergantschnigg sagt, daß er sie um 10 Uhr vormittags noch nicht gesehen habe, als er am Rückweg war, standen sie am Bruch, der ganz frisch im Entstehen war. Er wollte mich telephonisch verständigen, hatte mich aber nicht mehr erreicht, da wir ja fort waren. „Was hätten Sie gemacht, wenn wir nicht gekommen wären?" wurde er gefragt. „Na, da wär ich die ganze Nacht hiergeblieben" meinte er, „denn heute ist Mondschein, da hätte allerhand passieren können."

Hochbefriedigt über den schönen Abschluß fuhren wir wieder zurück zum Ausgangsort. Hier gab es schon ein kleines Volksfest am Bad, denn alles wollte die mächtigen Huchen sehen, die da im Betonbecken standen, sieben waren es jetzt. Am Sonntag und Montag gings weiter mit ganz schönem Erfolg!

Am Montag Vormittag laichten wir die erste Partie aus, zwei Liter Laich wurden zum Expreßzug nach Spittal gebracht und die Huchen wieder rückversetzt. „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!" sagte Fritz, als die nun wieder freien Huchen in die Tiefe schossen.

Auch am Dienstag konnten wir noch drei Stück erbeuten, nachdem wir zuvor in Oberdrauburg vergeblich unser Glück versucht hatten. Es war ein Rogner von 15 kg dabei. Von einem einzigen Bruch konnten wir uns fast Tag für Tag unsere Huchen holen, immer wieder war er besetzt. Zusammen waren es neun Stück, die wir herausholten.

Mittwoch war der letzte Fangtag, er ergab sechs kleinere Huchen, zwei Milchner wurden sofort rückversetzt. Beim ersten Paar saß, 6 Meter vom Bruch entfernt, ein „biederer Jägersmann" mit einem Flobertgewehr; Fritz nannte ihn den „Flobertmann" Der schaute ahnungslos in die Luft, tätschelte sein Hündchen und tat sehr erstaunt, als wir ihm die beiden Huchen zeigten, die wir herausfingen, Eine kurze Strecke weiter oben war der zweite

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Bruch, dort fand Toni eine ausgeschossene Patronenhülse des Flobertgewehres. „Das ist ganz a G'fehlter", sagte der Aufsichtsfischer später zu mir. Aber was soll man machen? Einen kleineren Huchen fingen wir heraus, der zeigte deutlich an der Seite die Narbe einer Verletzung. War es von einem Schuß? Oder von einem Stich? Jedenfalls war die Wunde wieder gut verheilt. Wir sahen daraus wieder einmal, wie notwendig eine gründliche Kontrolle zur Huchenlaichzeit ist. Diesmal sind wir ihm noch zur rechten Zeit in die Quere gekommen.

Am Donnerstag, dem 26. 3. wurde wieder ausgelaicht, sofort darnach wurden die Huchen wieder zurückversetzt. Ein Riese von 20½ kg war sich zunächst anscheinend nicht ganz klar darüber, daß die Befreiungsstunde geschlagen hatte, denn er pflügte nahe der Oberfläche die Wellen und hielt sich erst nahe dem Ufer auf, bis er dann langsam mit ruhigen Schlägen zur Tiefe zog. Einige aber hauten ab wie geölte Blitze.

Eines möchte ich abschließend noch bemerken, nämlich, daß alle Huchen, die wir herausfingen, vollkommen gesund erschienen, jedenfalls zeigten sie nicht die geringste Spur einer Furunkulose.

Die nun folgenden, außerordentlich anregenden Betrachtungen von Oberförster Kratzer veranlassen, so hoffe ich, auch andere Huchenfischer und -kenner, sich zum Thema zu äußern. Wie schon weiter oben gesagt, ist beabsichtigt, im nächsten, zweiten Teil insbesondere auch über die Erfolge bei der Aufzucht von Huchenbrut zu sprechen. Für jede weitere Mitteilung zu diesem Thema wäre ich dankbar, besonders aber auch für alle Beobachtungen, die zur Frage der Ernährung der älteren Huchen beitragen, und allgemein zur Behauptung, daß der Huchen ein recht eigenwilliger Aristokrat unter den Fischen sei.

Herr Oberförster Kratzer schlägt am Ende seines Beitrages vor, einmal eine Huchenkonferenz nach Scharfling einzuberufen. Dieser Vorschlag wird meinerseits durchaus begrüßt und ich möchte hier erklären, daß von Seiten des Instituts alles, was in unseren Kräften steht, zum Gelingen beigetragen werden würde: Vielleicht, Herr Oberförster Kratzer, nehmen Sie die Organisation in die Hand?

Oberförster Hans Kratzer, Leoben-Göß:

Beobachtungen an den Huchen der Mur und Anregungen zum Problem der Hebung der Huchenbestände unserer Flüsse

Meine Erfahrungen gründen sich nur auf Beobachtungen an der Mur, sie gehen aber auf mehr als vier Jahrzehnte zurück. Ich schließe mich vorweg der im Vorwort des Dezemberheftes 1958 geäußerten Überzeugung an, wonach der Huchen auch jene Sportfischer interessiert, welche kaum einen solchen fangen können. Dieser Salmonide war auch seit eh und je kein Fisch, der in größerer Anzahl von der Vielzahl der Angler erbeutet werden konnte. Umso weniger ist dies gegenwärtig der Fall, wo sich die Lebensbedingungen für ihn immer mehr und mehr verschlechtern. Es ist vielmehr für die Inhaber von Huchenwässern eine hohe Verpflichtung, durch zweckdienliche Maßnahmen das Aussterben dieses Großfisches hintanzuhalten so lange es geht, u. zw. nicht nur aus ethischen Gründen, sondern auch weil der Huchen, speziell in der Mur, wo die Äschen ungemein krankheitsanfällig sind, seine Rolle als Gesundheitspolizei zu erfüllen hat. Ein Fischersprichwort sagt ja auch: „Mit dem Huchen stirbt der Asch aus" Zugegeben, daß es gute Äschenwässer gibt, wo kein Huchen vorkommt, aber für die Mur hat der zitierte Ausspruch schon seine Richtigkeit.

Falsch ist nach meiner Ansicht die oft gehörte Meinung, daß der Huchen als geborener Räuber nur in der Weißfischregion Daseinsberechtigung habe. Bis Leoben hinauf ist die Mur ohnehin so stark verschmutzt, daß der Huchen sich dankend verabschiedet hat. Dagegen ist die Verschmutzung des Flusses, wenn man von der mineralischen Verunreinigung durch die Fohnsdorfer Kohlenwäsche absieht, oberhalb noch einigermaßen erträglich, jedenfalls ist der Huchenbestand bis Murau hinauf auf größeren Teilstrecken, soweit dort vernünftig gewirtschaftet wird, noch zufrieden-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Hopfgartner Leopold

Artikel/Article: Huchenfang und Auslaichung im Jahr 1959 2-5